

Zeitschrift: Die : Lesbenzeitschrift
Band: - (2002)
Heft: 23

Artikel: Liebe ist ein Menschenrecht!
Autor: Herren, Hans Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-630916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebe ist ein Menschenrecht!

11

«Coming midnight, they said "we want to show you something". They took my clothes off and raped me. I remember being raped by two of them, then I passed out.» Christine (Name geändert) wurde in einem Geheimgefängnis in Uganda gefoltert. Sie wurde mit drei Mitgefangenen allein in einem Raum gelassen und von diesen vergewaltigt. Ins Gefängnis kam sie, weil sie lesbisch ist, und weil Homosexualität in Uganda nicht nur ein gesellschaftliches Tabu ist, sondern schlicht als kriminelle Handlung geahndet wird. Christine gründete 1999 zusammen mit vier FreundInnen eine Menschenrechtsgruppe – alles lesbische oder schwule MenschenrechtskämpferInnen. In Uganda sehen sie sich besonderen Hindernissen ausgesetzt, da dort «carnal knowledge of any person against the order of nature» ein Verbrechen ist, das mit bis zu lebenslänglicher Haft geahndet werden kann. Im September 1999 verursachte eine sogenannte Schwulenhochzeit in Kampala einen erheblichen Medienwirbel. Bei dieser Gelegenheit liess sich auch Präsident Yoweri Museveni vernehmen: Er habe die Untersuchungsbehörden angewiesen, «to look for homosexuals, lock them up and charge them». Die Konsequenzen für die fünf jungen MenschenrechtskämpferInnen waren verheerend. Bei einem der üblichen Treffen wurden sie verhaftet. Der anschliessende Gefängnisaufenthalt war geprägt von Folter, Erniedrigung und den eingangs erwähnten Vergewaltigungen.

Nicht nur in Afrika gibt es derartige Menschenrechtsverletzungen. Im Jahr 1996 verhaftete EU-Beitrittskandidat Rumänien eine Frau, weil sie eine andere Frau zu sexuellen Beziehungen aufgefordert habe. Die betroffene Frau, Mariana Cetiner, sass deswegen zwei Jahre im Gefängnis. Dies aufgrund eines berüchtigten Verfassungsartikels, der homosexuelle Beziehungen kriminalisierte. Amnesty International erklärt Mariana Cetiner zur Gewissensgefangenen, da sie nur wegen ihrer sexuellen Neigung inhaftiert war. Mariana Cetiner beschrieb, wie sie in dieser Zeit «übler als ein Krimineller» behandelt wurde. Die unhaltbare Situation für Lesben und Schwule in Rumänien führte zu mehreren Protestbriefaktionen von Amnesty International und anderen Organisationen. Die Aktion zu Rumänien war unsere erste nach der Gruppengründung 1997. Das Dossier hat uns seither nie mehr ganz losgelassen. So führten wir letzten Sommer eine Lobbying-Aktion durch, die sich an Mitglieder des rumänischen Parlaments richtete. Zweck: Abschaffung des berüchtigten Verfassungsartikels. Dies ist inzwischen geschehen.

Dutzende von Ländern rund um den Globus kriminalisieren Homosexualität. Die Kriminalisierung, zum Beispiel durch sogenannte Sodomiegesetze, bereitet den Boden für

Diskriminierung und Folter. Einige Länder sehen in ihren Strafgesetzen als Strafe für das «Verbrechen» Homosexualität brutale Methoden wie Auspeitschungen vor. In vielen anderen Ländern wenden Polizei und Gefängniswärter die Folter ohne gesetzliche Grundlage an. Folter und Misshandlung sind nicht auf Länder beschränkt, in denen Homosexualität illegal ist. Menschen, die aus anderen Gründen mit dem Gesetz in Kontakt kommen, können wegen ihrer wirklichen oder vermuteten sexuellen Orientierung Opfer von Misshandlungen werden. Homophobe Gewalt in Gefängnissen kommt oft in sexualisierter Form daher, wobei Vergewaltigungen die sexuelle Identität des Opfers brechen sollen. Marli da Silva, einer im Jahr 1996 in Brasilien verhafteten Lesbe, wurde mit Vergewaltigung gedroht. So würde sie lernen, «sich wie eine richtige Frau zu verhalten». Lesben und Schwule finden sich oft in den untersten Rängen der Gefängnisarchitektur wieder und sind deshalb der Misshandlung durch Gefängnisbeamte und Mitgefangene besonders ausgesetzt. Andere Formen der sexuellen Gewalt sind die erschreckend zahlreichen Attacken gegen Transsexuelle und Menschen, die sich als Lesben und Schwule öffentlich engagieren.

Gegen solche Missstände etwas zu unternehmen, ist das Hauptziel der Amnesty-Gruppe für Lesben und Schwule in der Schweiz. Ausser zu Ostasien haben wir in den letzten vier Jahren zu allen Erdteilen Aktionen organisiert. Als Teil der weltumspannenden Organisation von Amnesty International profitieren wir von den Strukturen einer professionellen Organisation, die seit 40 Jahren Menschenrechte verteidigt. Das «Nervenzentrum» der Organisation liegt in London, wo sich das Internationale Sekretariat befindet. Dort kümmern sich etwa 200 Angestellte um alle Dossiers, die gerade aktuell sind. Um angebliche Menschenrechtsverletzungen auch zuverlässig zu überprüfen, arbeiten sie eng mit Vertrauensleuten vor Ort zusammen und schicken auch regelmässig Personal in die betroffenen Länder. Menschenrechtsverletzungen an sexuellen Minderheiten sind nur ein Teil der Arbeit. Nach wie vor überwiegen «klassische» Fälle, bei denen es zum Beispiel um politische Meinungsfreiheit geht. Doch immer dann, wenn in einem Land eine krasse Diskriminierung von Lesben oder Schwulen publik wird, versucht Amnesty International, die Menschenrechte der sexuellen Minderheiten in die entsprechende Kampagne einzubauen. Die gegenwärtige Kampagne gegen Folter, die seit Sommer 2000 läuft, ist ein gutes Beispiel dafür. In diesem Zusammenhang erschien auch ein umfassender Bericht, der sich ausschliesslich mit Folter gegen sexuelle Minderheiten befasst. Aus aktuellem Anlass sind seither Fälle aus Ägypten, Saudiarabien und Argentinien hinzugekommen. Solche

Kampagnen erlauben es uns, die lesbischwulen Anliegen auch vermehrt in die Schweizer Sektion von Amnesty International hineinzutragen.

Wir erhalten unsere Informationen jeweils direkt aus London. Bei der Umsetzung der entsprechenden Aktionen in der Schweiz sind wir ziemlich frei. Wir widmen uns typischen AI-Tätigkeiten wie Petitionen und Unterschriftensammlungen, organisieren Podiumsdiskussionen, zeigen aber auch Präsenz an den beiden Prides in Zürich und in der Westschweiz oder geben Interviews. Für die Aktionsplanung ist die Mailing List äusserst hilfreich, die wir zusammen mit den weltweit etwa 30 anderen Sektionen betreiben, die ähnliche lesbischwule Gruppen kennen. Trotz etwelcher Kommunikationsschwierigkeiten erhalten wir immer wieder gute Ideen, wie man Aktionen umsetzen könnte. Leider gibt es bisher

nur wenige Gruppen ausserhalb von Europa und Nordamerika. Es ist unser Ziel, in Afrika, Asien und Lateinamerika zusätzliche Gruppen zu eröffnen. Gelingt dies, wird es unser Netzwerk repräsentativer machen.

Obwohl wir schweizweit etwa 200 Mitglieder haben (über die Hälfte davon alleine in Zürich), konzentrieren sich unsere Aktivitäten bisher vor allem auf die Regionen Bern und Genf. Im Moment sind in Bern eine Frau und fünf Männer aktiv. Die meisten Aktiven sind wohl lesbisch oder schwul, obschon das natürlich keineswegs Bedingung ist. Die monatlichen Sitzungen finden immer bei jemandem von uns zu Hause statt, so kommen neben all den AI-Aktivitäten auch kollegiale und kulinarische Freuden nicht zu kurz.

Hans Markus Herren

«... und wenn ich jemanden so toll finde, dann ist es halt immer eine Frau.»

Seit 1999 gibt es in Hamburg Europas erstes und einziges Zentrum für lesbische Mädchen und Frauen. Trägerin des JungLesbenZentrums (JLZ) ist die Lesbenorganisation «Intervention». Das JLZ wird von zwei Pädagoginnen betreut. Die Beratungsangebote richten sich nicht nur an Junglesben, sondern auch an Pädagoginnen und Mütter – es gibt auch die Möglichkeit, sich als Junglesbe zusammen mit der Mutter beraten zu lassen.

Cynthia: Ich bin 18 und aus einem sehr kleinen Dorf mit 500 Einwohnern zugezogen, weil ich mir mehr Kontakte erhoffte und wegen des JLZ. Vor anderthalb Jahren war ich zum ersten Mal hier. Es war unheimlich schön. Wir wurden sehr gut aufgenommen. Im JLZ gibt es Veranstaltungen und Kurse zu den Themen Coming-out, Lesben in anderen Ländern, Verhütungsmethoden, Wie können wir uns als Lesben vor HIV oder Hepatitis schützen?, Kletterkurse, Selbsterfahrung ... – Das bringt mir viel, denn wo soll man sonst davon erfahren. Wenn man nach Hamburg kommt und noch niemanden kennt, ist das JLZ ein Stück weit ein Zuhause.

Miriam: Ich bin 21 und komme aus Hamburg, und für mich hat das JLZ eine ähnliche Bedeutung wie für Cynthia. Sich zu Hause fühlen und angenommen werden, sich mal nicht erklären müssen, ein Erholungsraum. Eine Freundin hat in der Schule Sarah und mir einen Flyer gegeben, und so sind wir das erste Mal hierher gekommen. Das Schöne ist, dass wir unsere Ideen mitteilen oder selbst organisieren können. Es ist eine Art Kulturzentrum – wir haben zu Frauen in der Geschichte was gemacht, einfach nur Kaffee getrunken, am Elbestrand gegrillt oder uns beraten lassen. Toll ist, dass es sich wirklich an den Wünschen der Junglesben ausrichtet. Die Beratung übernehmen Pädagoginnen, Einzel- oder Paarberatung, einmal oder mehrmals – oft geht es ums Coming-out. Die meisten gehen über längere Zeit in eine Beratung, so kann sich ein gedanklicher Faden entwickeln. Mir hat das sehr gut